

Wiemeler Dampfboot.

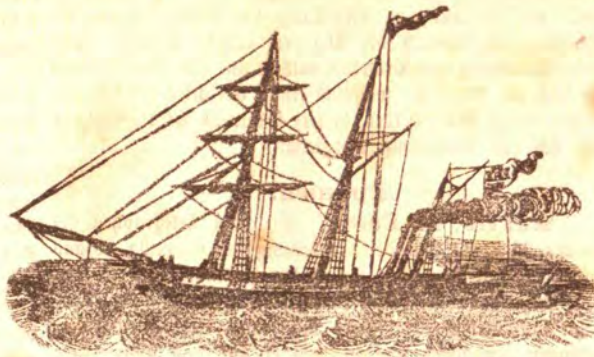
No 254.

1874.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 30. Oktober

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzelle 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Abonnements-Bestellungen auf das Wiemeler Dampfboot für die Monate November und December werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten entgegengenommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 20 Sgr., mit Botenlohn sowie auswärts 24 Sgr.

Tages-Chronik

Den 30. Nachm. 3 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf von ausstehenden Forderungen der Rm. Vonckschen und Rm. Quasnowskischen Concursmasse; Abends 8 Uhr, im Fischerischen Saale Generalversammlung des Männer-Turnvereins.

Deutschland und die Goldwährung.

Die außerordentliche Goldausfuhr aus Deutschland wird von Fachorganen in den ersten acht Monaten dieses Jahres auf gegen 300 Millionen Mark geschätzt, welche größtentheils nach Frankreich abgezogen sind. Dagegen hat Deutschland kaum für 2 Millionen Mark Gold in diesem Jahre aus England importirt. Die gesammte Goldausfuhr aus Deutschland wird in Berlin auf eine halbe Milliarde Mark oder ungefähr die Hälfte der bis zum 19. September geprägten neuen Goldmünzen angenommen. Diese Bewegung ist so außerordentlich, daß sie geradezu die Einführung des neuen Münzgesetzes gefährdet, d. h. wenigstens die Reichsregierung zwingt, fast von vorn anzufangen: da anzunehmen ist, daß die exportirten Goldmünzen stets wieder eingeschmolzen werden. Zugleich zwingt sie, alle Mittel zu ergreifen, welche geeignet sind sie aufzuhalten. Das zunächst liegende war die Diskontohöherung; allein diese kann dem Uebel auch nicht radikal steuern, wenn man nicht den Einfluß so hoch schrauben wollte, daß das Heilmittel schlimmer als das Uebel würde. Wie jene starke Goldausfuhr möglich ist, obgleich das Münzgesetz den Fall vorhergesehen zu haben schien, indem die Zwanzig-Markstücke um ungefähr 33 Centimes geringerhaltig ausgeprägt sind, als 25 Francs Gold, erscheint fast räthelhaft. In Berlin schreibt man sie von vielen Seiten, unter denen auch tüchtige Volkswirthe wie Julius Faucher, der ungünstigen Handelsbilanz zu, indem die Einfuhr sich stark vermehrt und die Ausfuhr sich vermindert habe. Die wahre Ursache zu erkennen, muß man sich in den Prozeß des Umlages der Waaren und Dienstleistungen hin-indenken. Außer vorübergehenden Schwankungen, welche entweder durch ein Stocken der Geschäfte bzw. durch eine Verminderung des Bedarfs an Circulationsmitteln, oder durch großen Aufschwung des Unternehmungsgeistes hervorgerufen werden, ist aber der Bedarf an Circulationsmitteln in der Regel ein sehr gleichmäßiger. Nun ist an den Lehrsatz zu erinnern, daß die Preise und Löhne sinken, wenn die Umlagsmittel sich vermindern; daß die Preise und Löhne aber steigen, wenn die Umlagsmittel sich vermehren. Werden nun die Circulationsmittel eines Landes im Verhältnis zu dem Umfang der Umsätze so bedeutend vermehrt, daß eine Preissteigerung erfolgt, welche so erheblich ist, daß sie den Wechselkurs bis auf den Grad afficirt, daß Metallendungen sich verlohnen, — dann wird einerseits ein Theil der im Auslande fälligen Zahlungen in Gold statt in Wechseln gemacht, andererseits ist der Reiz vorhanden, die billigere Waare des Auslandes in größerer Quantität als vorher zu kaufen. Die Folge dieses doppelt wirkenden Anstoßes ist es, daß gerade so viel Geld ins Ausland abströmt, als über das Bedürfniß der Umsätze hinaus in Circulation gesetzt worden war. Wir hatten bis zum Geleg vom 9. Juli 1873 rechtlich die

Silberwährung, von diesem Datum an die Goldwährung; der Uebergang von der einen zur anderen muß aber notwendigerweise durch ein Provisorium ausgefüllt werden, während dessen faktisch die Doppelwährung herrscht. Wegen zu befürchtender Uebelstände sollte diese Uebergangszeit so kurz als möglich gegriffen werden. Die Reichsregierung hat aber, verführt durch jene beiden außerordentlichen Umstände das Gegentheil gethan. Sie hat die Ausführung des Münzgesetzes so in die Länge geschoben, als ob sie dadurch besondere Vortheile zu erlangen oder Nachteile abzuwenden hoffte. Sie hat dadurch der Edelmetallspeculation und der Arbitrage Zeit gelassen, in aller Nähe ihre Operationen in's Werk zu setzen und die Reichskasse vielmehr zu benachtheiligen, als der höhere Preis des Goldes ausgemacht hätte, wenn die Prägungen rascher bewerkstelligt worden wären, oder als der Zinsverlust betragen hätte, wenn die Goldmünzen so lange unter Verschluss gehalten worden wären, bis eine solche Summe vorrätig war, um die groben Silbermünzen rasch außer Cours setzen zu können. In Folge dieser Mißgriffe haben wir jetzt, nachdem die Kriegsschädigung abgewickelt; keine Urache zum günstigen Wechselkurs für Deutschland mehr vorhanden ist, und nachdem die Blase der Agiotage und Ueberspeculation in der Krise geplatzt ist, das wenig beneidenswerthe Vergnügen, das ganze Schauspiel vor unsern Augen sich wiederholen zu sehen, welches die Vereinigten Staaten, Frankreich, Belgien, die Schweiz und Italien von 1852 bis 1865 abwechselnd vorgeführt haben. Damals war es das Gold, welches in Folge der neuen Lager in Californien und Australien billiger wurde und das Silber in jenen Ländern, wo die Doppelwährung herrschte, aus dem Lande trieb, so daß die Vereinigten Staaten genötigt waren 1853 die reine Goldwährung einzuführen, daß die Schweiz, um einer völligen Verkehrsstockung vorzubeugen, sich veranlaßt sah, ihre Silbermünzen geringerhaltig anzuprägen, und daß endlich 1865 der lateinische Münzvertrag zu Stande kam, durch welchen für die kontrahirenden Staaten wenigstens der erste Schritt zur Goldwährung gethan wurde, indem kraft dessen die ein und zwei Francstücke um 10% geringerhaltig geprägt werden; wobei freilich durch die vorläufige Verbeibehaltung der Fünftfranken-Thaler der Reim zu neuen Verwicklungen gelegt wurde.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. October. [Zur Situation.] Ueber den Werth und die Bedeutung der von dem Grafen Arnim zurückbehaltenen Schriftstücke sind vielfache Mittheilungen in die Presse gelangt, welche der Annahme Vorhub leisten, als beträfen diese Papiere lediglich die Person des früheren Botschafters, ohne von besonderem Interesse für den Nachfolger desselben zu sein. Diese Annahme ist irrthümlich, wie aus folgenden Thatsachen erhellt, die wir als Ergänzung unserer kürzlich gegebenen Mittheilungen über die Vorgeschichte der Untersuchung nach derselben Quelle hier folgen lassen: Nachdem im Frühjahr dieses Jahres die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Botschafter in Paris bereits erfolgt war, hielt derselbe sich bekanntlich noch längere Zeit in Berlin auf und erhielt eines Tages vom Auswärtigen Amt eine Zuschrift, in welcher er auf gewisse im Pariser Botschaftsarchiv befindliche Dokumente besonders aufmerksam gemacht wurde, über deren Inhalt er sich auf Wunsch auch schon hier in der Geheimen Kanzlei des Auswärtigen Ministeriums informiren könne. Fürst Hohenlohe war durch äußere Umstände verhindert, das Letztere zu thun, beehrte sich indessen, dem Ministerium zu erwidern, daß er mit Dank von diesem Hinweise Kenntniß genommen und nicht versäumen werde, die ihm bezeichneten Dokumente nach seiner Ankunft in Paris sich sogleich vorlegen zu lassen. Was den Inhalt jener Schriftstücke anlangt, so scheint die Voraussetzung begründet, daß es sich dabei um diplomatische Berichte handelte, welche die Reichsregierung von einem ihrer Vertreter im Auslande erhalten und dem Grafen Arnim

zu seiner amtlichen Orientirung hatte zustellen lassen. Gerade diese Dokumente aber sind es, welche nebst anderen Schriftstücken bei Uebernahme der Botschaft durch den Fürsten Hohenlohe im Archiv der Pariser Botschaft fehlten und das Auswärtige Amt demzufolge zur Reclamation an den Grafen Arnim bewogen. — Wie bekannt, war es zuerst ein Berliner Blatt, welches eine vollständige Analyse der letzten Note brachte, welche der Spanische Gesandte in Paris dem dortigen Minister des Auswärtigen überreicht hat. Man hat aus diesem Umstande schließen wollen, daß der hiesige Vertreter Spaniens sich sehr angelegentlich um das schnelle Bekanntwerden jener Note bemüht und zu diesem Zwecke wohl auch in Regierungskreisen seinen Einfluß geltend zu machen gesucht habe. Wie wir zuverlässig erfahren, ist diese Vermuthung völlig unbegründet. Das in Berlin zuerst veröffentlichte Resumé der Note stammte nicht von hier, sondern aus Paris und scheint durch rein journalistisches Interesse so schnell in die Oeffentlichkeit gelangt zu sein. Was die Beziehungen des Grafen Rascon zu den Berliner Regierungskreisen betrifft, so sind wir in der Lage zu konstatiren, daß der genannte Diplomat seit seiner Beglaubigung am hiesigen Hofe den Fürsten Bismarck auch nicht ein einziges Mal gesprochen, oder auch nur gesehen hat. — Man versichert uns, daß aus dem karlistischen Hauptquartier ein neues Memorandum des Don Carlos an die Europäischen Mächte abgegangen und vielleicht auch schon an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, in welchem der Präsident noch einmal versucht, die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf die Spanische Krone ausführlich darzulegen. — Ein Englisches Blatt verbreitete in diesen Tagen das Gerücht, der Herzog von Decazes beabsichtige ein Circularreiben an die Großmächte zu erlassen, in welchem er sich über die Bedrückungen von Seiten Deutschlands beklagen und Verufung an das Gerechtigkeitsgefühl der Europäischen Kabinete einlegen werde. Wie uns von kompetenter Seite mitgetheilt wird, ist ein derartiger Act von der Französischen Regierung weder jemals beabsichtigt worden, noch auch durch irgend welche Thatsachen gerechtfertigt. Augenscheinlich verdankt das Gerücht seinen Ursprung der Aufregung, welche durch die Spanische Note in Paris hervorgerufen wurde. Allerdings wird der Herzog von Decazes, wie man uns gleichzeitig bemerkt, eine Circularnote an sämtliche in Versailles vertretenen Regierungen senden. Dieselbe wird indeß identisch sein mit derjenigen Note, in welcher die Französische Regierung die Beschwerden Spaniens zu beantworten gedenkt. Dies Document soll festgesetzt werden, sobald die Erhebungen über gewisse Details, die augenblicklich noch im Gange sind, abgeschlossen sein werden. — Nach hier eingelaufenen zuverlässigen Meldungen beschäftigt man sich in Französischen Regierungskreisen augenblicklich sehr stark mit dem Gedanken an eine bevorstehende Minister-Veränderung. Die Regierung ist durchaus nicht geneigt, wie sie und da behauptet wird, sich in der bevorstehenden parlamentarischen Session auf das linke Centrum zu stützen, sondern wird um eine Majorität in der Nationalversammlung zu finden, mit der gemäßigten Rechten und der Gruppe des „Appels an das Volk“ paktiren, eine Allianz, welche die Stellung des Generals Chabaud-Latour als Minister des Innern unmöglich macht. Der Rücktritt dieses Kabinetmitgliedes aber wird voraussichtlich die Demission des Justizministers Loilhaud und des Unterrichtsministers de Cumont nach sich ziehen. Vor dem 30. November, dem Tage des Wiederzusammentritts der Assemblée wird sich natürlich Nichts entscheiden. Die republikanischen Parteien werden sich nach der Wiedervereinigung der Kammer verbinden, um einen Antrag auf Auflösung durchzubringen, Herr Thiers, der in Nizza eingetroffen ist, organisiert von dort her den parlamentarischen Feldzug bis auf's Einzelne. — Die Untersuchung, welche gegen die in Potsdam verhaftete Frau Kist im Gange ist, gestaltet sich immer umfangreicher. Die Gesamt-Schuldenshöhe soll der Borsen-

Zeitungen zufolge sich auf etwa 250,000 Lhr. belaufen, und der Mann der Verhafteten wird noch täglich mit Briefen aus allen Weltgegenden überschüttet, in denen sich neue Gläubiger anmelden, welche der Schwindlerin Geld geliehen haben. Dazu sollen die Schulden, mit denen die Kräfte ihren häuslichen Comfort herstellte, ganz enorme sein. Ein beliebtes Manöver der Hochstaplerin bestand unter Anderem darin, daß sie Geldmänner, welche sie rupfen wollte, mit einem Geschäftsfreunde zu einem Frühstück einlud. Wenn dann der vorzügliche Weinkeller einiger Maßen Heiterkeit hervorgezaubert hat, erschien gewöhnlich eine fingirte Depesche, in welcher ein Herr von So und So um jeden Preis die Summe von 500 Lhr. verlangte. Der Wein und die Depesche verfehlten ihre Wirkung fast nie. Das verdienstflüsterne Opferlamm griff ins Portefeuille, zahlte die 500 Lhr. und war darum betrogen. Die öffentliche Verhandlung, welche voraussichtlich in der nächsten Schwurgerichtsperiode statt findet, wird ohne Zweifel sehr pikant werden.

England.

London, 26. Oct. Trotz dem bestimmten Tone mit welchem die Nachrichten von der Verhaftung des wirklichen Rana Sahib auftraten, werden jetzt nachträglich Zweifel laut, ob der Gefangene in der That der Mörder von Cawnpore ist. Was zu der Verhaftung führte, war ein Brief Rana Sahibs — so wollen wir den Mann noch vorläufig nennen, da die Wahrscheinlichkeit doch für die Identität spricht — an den Maharadscha Scindia, in welchem er sagte: „Seit den Ereignissen von 1857 bin ich ein elender Wanderer. Meine Kraft ist erschöpft. Ich komme zu euch als Schutzsuchender. Ihr könnt mich tödten oder retten.“ Der Rana, sagt die Times of India, und sein Bruder Bala waren als religiöse Bettler verkleidet. Sie wurden in den Palast gebracht und vor den Residenten geführt. Der Eine gestand zu, der Rana zu sein, läugnete aber jede Mitschuld an den Mordthaten und erklärte, er habe sich drei Monate hindurch nach der Ankunft des Generals Havelock in der Nähe von Cawnpore versteckt gehalten, sei von dort nach Bhutan gegangen und habe sich sieben Jahre in den Schilfmoren umhergetrieben. Er sei nie in Nepal gewesen, habe aber ein Jahr lang verkleidet in der Umgebung von General Jenkin's Haus in Gowhatti und in Affam gelebt. Von dort sei er nach Bareilly gegangen, wo er sich ein Jahr lang aufgehalten habe, und sei nun am vorigen Dienstag nach Swalior gekommen. Den Maharadscha bat der Gefangene um Schonung seines Lebens, und Ersterer unterstüßte diese Bitte bei dem politischen Agenten, lieferte aber den Mann zuletzt doch ohne weitere Bedingung aus. Rana wurde in Ketten nach Morar gebracht. Dort tauchten die erwähnten Zweifel auf. Auf den Umstand, daß er selbst das frühere Eingeständniß jetzt zurückzieht, mag wenig Gewicht zu legen sein; erheblicher sind die Meinungsverschiedenheiten der Aerzte, von welchen einige die Identität des Mannes in Abrede stellen und behaupten, der Gefangene könne nicht 40 Jahre alt sein, während andere die Zeichen eines höheren Alters entdecken. Indessen versichert der Maharadscha Scindia, beschwören zu können, daß der Verhaftete Rana Sahib selbst sei. Der Bruder Bala Rao wird gleichfalls einem strengen Urtheil entgegen sehen. Er beschlagnahmte die Aufständischen in Aung, wo ihn zwar eine Kugel in der Schulter traf, er sich aber dadurch nicht abhalten ließ, der Ermordung Hornhill's und der vier anderen Männer beizuwohnen, welche einige Stunden vor der Niedermordung der Weiber und Kinder erschossen wurden. Auch war er einer der Anführer, die mit der Ausführung des vorhergegangenen Gemegels auf den Köhnen beauftragt gewesen. Eine Reihe von Zeugen ist nach Morar geladen worden und die nächsten Tage werden wohl die volle Gewißheit bringen, ob der Gefangene der berüchtigte Rana, oder ob man wieder einmal von einem Betrüger genarrt worden ist.

Italien.

Rom, 24. October. [Special = Correspondenz.] (Schluß des Vereins der päpstlichen Reduci. — Brodkrawalle.) Der Präfect der Romagna, Gabba, hat den „Verein der Reduci der Schlachten zur Vertheidigung des Papstthums“ schließen lassen, weil er einem carlistischen Werbebureau zum Deckmantel diene. Der Präfect begründet seine Verfügung durch die bei dem Comthur Monari und dem früheren päpstlichen Marschall Ghiori vorgefundenen Papiere und Dokumente, sowie dadurch, daß der Verein den vom Staate genehmigten Statuten entgegen sich doch mit Politik befaßt habe. Die Clerikalen sind voller Wuth über die Schließung des Vereins, unter dessen Schutz sie nach Herzenslust alles Mögliche treiben konnten. Sie suchen die Anwerbung von Leuten für Don Carlos nur auf den Ehrgeiz des Hauptbeschuldigten, Lottero zurückzuführen. Dieser Lottero, ein früherer päpstlicher Soldat, habe durchaus Diktator des Don Carlos werden wollen, und diesen Zweck geglaubt am Leichtesten erreichen zu können, wenn er seinem künftigen Kriegsherrn Leute zuführe. Er habe in Folge dessen Werbungen unternommen, aber höchstens 20 junge Männer zusammengebracht. — Man fürchtet, daß sich die Brod-

krawalle, deren Schauplatz im Laufe dieses Sommers mehrere Italienische Städte waren, wiederholen werden. Ein Theil der hiesigen Bäcker hat nämlich trotz der guten Ernte die Brodpreise erhöht und die übrigen haben erklärt, daß sie diesem Beispiele folgen würden. Die Bäcker begründen ihre Maßregel mit einem Manifeste des Präfecten, in welchem derselbe einen neuen städtischen Zoll auf Producte legt. Es ist aber eine Täuschung der Bäcker, wenn sie glauben, daß dadurch die Abgaben erhöht werden. Die Bekanntmachung des Präfecten enthält nur eine Modifikation der früheren Abgaben; während einige Cerealien mit höheren Zöllen belegt sind, werden andere bedeutend herabgesetzt, so daß sich das Verhältniß ausgleicht.

Spanien.

Madrid, 24. October. Die vom Telegraphen gebrachte Nachricht von der Ergreifung des Rabeilla Logano wird von den Madrider Journalen bestätigt. Er ist von den am Bahnhofe Santa-Helena der andalusischen Eisenbahn stationirten Carabiniers mit seinem Adjutanten Jaster gefangen genommen worden, als er aus dem Courierszuge steigen wollte. Außer den beiden Genannten wurden noch drei andere Officiere festgenommen. Man hat Alle nach Linares gebracht und wird sie wahrscheinlich später nach Poza la Cannada, dem Schauplatz des an den Eisenbahnbeamten verübten Mordes, überführen. — Im Norden hat der Obergeneral, nachdem er die neuen Befestigungen von La Guardia, Ciego und Genivero besichtigt, eine eingehende Ueberwachung der Ufer des Grob eingerichtet und sein Hauptquartier in Haro, der reichsten und blühendsten Stadt der Provinz Rioja aufgeschlagen. Nach Angabe des „Imparcial“ ist in den Reihen der Carlisten starke Entmuthigung und Zwist eingetreten, die viele Desertionen zur Folge haben dürften. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der erste Erfolg der republikanischen Armee auf die carlistischen Truppen tiefen Eindruck machen würde. — Seit einigen Tagen circuliren in Madrid Gerüchte über eine totale oder partielle Ministerkrise, welche von der ministeriellen Presse zwar dementirt werden, aber ohne jeden Erfolg. Die liberale Presse die von Tag zu Tag hoffte, daß an Stelle der Diktatur eine gesetzhafte Regierung treten würde, ist über eine Erklärung der „Correspondencia“ aufgeregt. Diese Erklärung ging dahin, daß die Regierung in denjenigen Händen bleiben müsse, welche sie in dem Augenblicke der Anerkennung durch die Mächte in der Hand hatte, denn diese letztere sei ein Beweis des Vertrauens für die an der Spitze stehenden Männer. Auch würde eine Veränderung die Basis der Anerkennung selbst aufheben. Die liberalen Blätter erwidern, daß eine solche Auslegung der Anerkennung eine Skandallthat sei, welche die Gewalt in den Händen einer Partei festmache, trotz der entgegenstehenden Ansicht des gesammten Landes.

— Das Gerücht, daß Don Alfonso des Oberbefehls über die Carlistischen Truppen in Catalonien, Aragonien und Valencia enthoben worden sei, findet in einem von dem Berichterstatler der Pall Mall Gazette erwähnten Briefe aus Valderroblas eine Bestätigung. In genanntem Orte sei der Carlistische General Belasco durchgereist mit dem Auftrag des Präsidenten, an Don Alfonso's Stelle das Commando über die Carlistischen Streitkräfte im südlichen Spanien zu übernehmen. Diese Truppen sollen reorganisiert und unter neue Befehlshaber gestellt werden. Derselbe Berichterstatler macht auch in höherer Politik, indem er vom 20. d. aus Santander schreibt: „Ich höre, das Deutsche Kriegsministerium studirt die Topographie und die Hülfquellen Spaniens, die materiellen sowohl wie die militärischen, besonders im Norden, mit der Zustimmung der Spanischen Regierung und der Unterstützung Preussischer Officiere, und falls die Französische Regierung nicht die „gerechten“ Forderungen Spaniens befriedigt, ist der Präsident gesonnen, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen und sich an das übrige Europa zu berufen. Es giebt gewisse Persönlichkeiten in Madrid, welche die Idee einer auswärtigen Intervention im Norden begünstigen, so zwar, daß die Französische Grenze wirksam blockirt und den Carlisten die Zufuhr von dort her abgeschnitten würde, während die Spanische Armee alsdann von der Ebrolinie vordringen und die Aufständischen gegen die Bayonette der an den Pyrenäen entlang stationirten Allirten treiben könnte. Dieser Gedanke scheint übrigens einstweilen aufgegeben worden zu sein, da die Spanischen Staatsmänner vollständig darüber im Klaren sind, daß kein fremder Staat geneigt ist, thätig in die Angelegenheiten Spaniens einzugreifen, selbst Deutschland nicht.“ Daß im Deutschen Kriegsministerium die Topographie Spaniens, gerade wie die vieler anderen Länder, studirt worden ist, mag richtig sein, aber schwerlich zum Zweck irgend einer materiellen Hülfeleistung. Sonst liegt die Abenteuerlichkeit des angebotenen Planes auf der Hand; derselbe geht wohl von denselben Leuten aus, die da als Beweis dafür, daß Spanien auch gegen Frankreich nicht isolirt stehe, die Behauptung wagen, Preußen habe 200,000 Mann an die Französische Grenze commandirt. Solche Gerüchte mögen von ziemlich hoher Stelle, sogar von einem Minister ausgehen; nichts desto weniger sind sie nur für einen vorübergehenden Zweck oder auch aus leerer Ruhmredigkeit fabricirt.

Türkei.

Die finanzielle Crisis, in der sich die Türkei seit dem gescheiterten Anlehen von 1873 befinde, hat durch die vom Großvezir unter Sanction des Sultans am 20. August d. J. mit der Ottomanischen Bank abgeschlossene Anleihe für jetzt ihre Endschick erreicht. Der Betrag dieser fünfprocentigen Anleihe beläuft sich auf 40,000,000 Pfd. Sterl., während sich die gesammte consolidirte äußere Schuld im Jahre 1873/74 auf einen Nominalbetrag von 80,962,000 Pfd. Sterl., die innere Schuld auf einen Betrag von 68,043,630 Pfd. Sterl. bezifferte. 15 Millionen dieser Anleihe hat die Bank fest übernommen, 7 Mill. verbleiben bei ihr im Depot als Deckung für den dem Staatsschatz conventionsmäßig zur Bestreitung der laufenden Ausgaben innerhalb der Grenzen des Budgets zu gewährenden offenen Credit von 2,700,000 Pfd. Sterl.; über den Rest der 18 Millionen verfügt die Regierung ausschließlich, ohne daß der Bank ein Optionsrecht zustände. Das Budget für das Finanzjahr 1290 (1. März 1874 bis Ende Februar 1875) beziffert sich in den Gesamteinnahmen auf 24,807,420 Etq. (in Metallique), in den Ausgaben auf 25,134,580 Etq. (Metallique).

Afrika.

Ein Brief von Tanger, den das Echo d'Dran abdruckt, berichtet von einer Botschaft des Kaisers von Marokko an seine Unterthanen, die am 16. September in der Moschee Tanger's vorgelesen wurde, nachdem die Bevölkerung durch öffentliche Ausrufe dorthin versammelt worden war. Die Botschaft verkündigte, daß der Sultan Muley-Hassan einen Sieg über einen seiner Mitbewerber um den Thron davongetragen habe, welcher gefangen genommen und enthaupet worden sei. Weder der Name des unterlegenen Häuptlings noch der Ort, an dem die Schlacht ausgefochten wurde, wird erwähnt, man glaubt aber, daß der Kampf in der Wüste nahe bei der Oase Figuig stattgefunden habe. Den lezteingetroffenen Nachrichten zufolge befinde sich Muley-Hassan auf dem Marische nordwärts gegen Ducha, eine Stadt an der Grenze von Marokko und Algerien. Der Correspondent des genannten Algerischen Blattes fügt hinzu, daß der Kaiser die Beni-Snassen zu bestrafen wünscht, um so jedem Versuche zu einem Bruch mit Frankreich vorzuzukommen, da letzteres schon mehrfach Ursache hatte, sich über die Grenzverletzungen dieses unruhigen Stammes zu beklagen. Die Autorität des Kaisers von Marokko erstreckt sich fast nur dem Namen nach über diese Tribus, und sein Statthalter (amal) zu Ducha ist allen willkürlichen Handlungen der Kabylischen und Arabischen Horden schutzlos Preis gegeben. Das ganze Land befindet sich im Zustande einer fast gänzlichen Gesetzlosigkeit, welche die Unternehmungslust der Räuber an den Grenzen großgezogen hat. Es ist klar, daß das eigenste Interesse des Sultans verlangt, seine Herrschaft durch Niederwerfung aller Unruhestifter auf solider Grundlage aufzubauen.

Ueber die Situation an der Goldküste schreibt die „Morning Post“: Es scheint, daß während der jüngsten Mission in Kumasse der König es an seiner Anstrengung fehlen ließ, unseren Kommissär, Kapitain Lees, zu bewegen, ihm darin beizustehen, die Stämme, die seit seiner Niederlage sich empört haben, wieder mit dem Königreich Aschanti zu vereinigen. Die mächtigsten dieser Stämme sind die Juabins. Ihre königliche Familie ist mit der von Aschanti verwandt. Es war der letzte und mächtigste Stamm, den die Aschantis unter ihre Herrschaft brachten. Da Kapitain Lees es, ohne Zweifel in Uebereinstimmung mit seinen Instruktionen, verweigerte, sich in die Sache zu mischen, ist die Zerstückelung von Aschanti komplett. Nachdem sich die Könige von Bequa und Adansi getrennt und die Juabins auf dem Fuße ihrer Unabhängigkeit einen Vertrag geschlossen haben, kann der König von Juabin nun billigerweise als der mächtigste Monarch des Landes betrachtet werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. October. Die Entlassung Armin's aus der Haft gegen Caution steht im Laufe des heutigen Tages sicher zu erwarten. Ueber die Höhe der Caution beschließt augenblicklich das Stadtgericht.

— Graf Armin ist heute Mittag 12 $\frac{1}{4}$ Uhr Krankheits halber aus der Charité nach seiner Wohnung entlassen.

— Die diplomatischen Verhandlungen mit der Pforte in Anzelegenheit der Rumänischen Handelsverträge haben Aussicht auf Erfolg. — Der Französische Vorkämpfer wird heute hier erwartet.

Polen, 27. October. Graf Joseph Mielzynski auf Zwono ist, wie „Dnisko“ meldet, wegen seiner Weigerung, die Kirchenbücher herauszugeben, durch den Landrath des Kreisem Bomst verhaftet und an das Gefängniß zu Schroda abgeliefert worden.

München, 27. October. Der Staatsminister v. Pfrekshner hat die königliche Ermächtigung zur Einleitung von Verhandlungen mit der Bewaltung der Ostbahn behufs Ankaufes der letzteren erhalten.

Anzeigen.

Die Verlobung ihrer Tochter Clara mit dem Gutsbesitzer Herrn Albert v. Klinsky auf Rodbau beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Memel, den 28. October 1874.

J. B. Freundt und Frau.

Hiermit warne ich einen Jeden, meiner Frau Wilhelmine Dutschau etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.
Ludwig Quitschau.

ERNST'scher Gesangverein.

Heute Freitag, den 30. October. Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale.
Der Vorstand.

Männer Turn-Verein.
General-Versammlung.

Freitag, den 30. October, Abends 8 Uhr im Fischer'schen Saale.

Tagesordnung: Rechnungslegung, Decharge, Vorstandswahl und Beamtenwahl, Antrag auf eine zu treffende Modification an den Statuten, Verathung über Wintervergütungen.
Der Vorstand.

Restaurant du Passage:

heute und folgende Tage Concert und Gesangsvorträge von der Familie **Hartig** aus Böhmen.

Verein Concordia.
Sonnabend, den 31. October c., Abends 8 Uhr,

Ball.

Im großen Schützenaale.
Sonntag, den 1. November:
Erstes Concert des Piston-Virtuosen Herrn R. Girod aus Königsberg.
Alles Nähere besagen die Zettel.
R. Laude.

Sanssouci.

Den geehrten Herrschaften die ergebene Mittheilung, daß ich ein **Privatzimmer** für Familien und geschlossene Gesellschaften stets zur Verfügung stelle.
Petrikat.

Den geehrten Damen Memels die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als

Frisense

niedergelassen habe. Indem ich mich mit Aufträgen zu beehren bitte, verspreche ich prompte Bedienung sowohl in wie außer dem Hause und hoffe allen mir gestellten Anforderungen, da ich das Geschäft in Berlin gründlich erlernt habe, genügen zu können.
Meine Wohnung ist **Mühlenthorstr. No. 26.**
Johanna Schuhmacher.

RUDOLF MOSSE

officieller Agent
sämmtlicher
Zeitungen des In- und Auslandes
Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die **Original-Preise** der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.
Insbesondere wird das „**Berliner Tageblatt**“, welches bei einer Auflage von **28,000 Exemplaren** nächst der **Cölnischen** die **größte Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Bestellungen auf Kopflöbe, Ahtelschwarten und Dielenender mit Anfuhr nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.
J. G. Schier, Marktstraße No. 3.
Ein Fuchswallach, 8 Jahre alt, 5 Fuß groß, starkes Arbeitspferd, soll **Sonnabend, den 31. d. M.,** Vormittags 11 Uhr, am Schauspielhause verkauft werden.

Wichtig für Schneider und für Schneiderinnen!

Meine seit 10 Jahren in Maß und Qualität reell bekannten

Kurzwaaren

verkaufe von jetzt zu nachstehenden Preisen:

- Maschinengarn** in allen Farben, 80 Yarb, 3 Stück für 2 Egr.,
dito = = = 200 = 3 = = 5 =
dito schwarz und weiß, 500 = 1 = = 3 1/2 =
- Zwirn (P. S. C.)** in allen Farben, 50 Meter, per Duzend 5 Egr.,
- Maschinenseide** in allen Farben, 3 Lächchen für 2 1/2 Egr.,
- Maschinenzwirn** von 2 1/2 bis 6 Egr. per Lage,
- Maschinennadeln** à 1 Egr. 4 Pf., **Maschinenöl, Borten, Knöpfe, Schnüre,**
- Perlbesäße, Franzen, Spitzen** in größter Auswahl, 20 pSt. billiger als bisher,
- schwarze Schuhsenkel** (doppelte Hohlriemen), 1/4 lang, per Duzend 2 Egr.,
- große Leinen-Waschknöpfe** mit Deseu, Duzend 1 Egr.,
- Schlangenlizen,** langes Maß, Stück 1 Egr.,
- schwarzes und weißes Körperband,** langes Maß, Stück 10 Pf.,
- Gürtelband,** der Sweifen 10 Pf., u.c.

Hochachtungsvoll
Adolph Cohn,

Marktstraße Nr. 7. u. 8., im neuen Laden.

Beste Englische Kaminkohlen

aus dem Schiffe „Alexander“ empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst
Franz Born.

Mull-Gardinen,
Sieb- „
Zwirn- „
Nett- „
empfehl
A. Kleinke, Fibauerstr. 24.

Um mein großes Lager
Stickerereien
aller Art zu verkleinern, verkaufe dieselben bis Weihnachten **billig** aus.
D. Rudnicki.

Eine Singer-Nähmaschine
ist billig zu verk. alte Sorgenstraße im Zoega'schen Hinterhause.

Die erwartete Ladung
Schottischer Kaminkohlen,
per „Marie“, Capt. Kühl, ist eingetroffen und lösch vor meinem Hause. Diese sich zur Dienheizung vorzüglich eignenden Kohlen offerire billigst mit und ohne Anfuhr und schließe auch auf Lieferung für den ganzen Winter ab.
Louis Müller.

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus **unschädlich** wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herisau, Schweiz,** ein überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Köpen zu Thlr. 1. 20 Egr., sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst als durch **M. Günther, Bülowenapothek, Jerusalemstraße 16 in Berlin.** (H. 3220-Qu.)

Hiermit mache ich einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich aus meinem Birkenwalde

Donnerstag, den 5. und Donnerstag, den 12. November cr., 10 Uhr Vormittags,
150 Raummeter **Birkenlobenholz,**
50 Raummeter **Birkenschirholz,**
50 Stück **Birkenstämme** für Tischler und Stellmacher,
150 Raummeter **Birkenreisig**
im Gasthose des Herrn **Kraft** zu **Sakuten** meistbietend verkaufen werde. — Das sämmtliche Holz befindet sich bei **Schütteln, 1 Kilometer** von der **Lifst-Memeler** **Chaussee** entfernt.
Sakuten, den 28. October 1874.

Eduard Kadoch.

Schleppröcke u. Unterröcke

empfehl das **Wäsche-Confections-Geschäft** von
A. Kleinke, Fibauerstraße 24.

Ein Grundstück, noch in gutem Zustande, dasselbe trägt 250 Thlr. Miethe, ist für ca. 1200 Thlr. unter leichten Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine kleine Summe Geld ist am Dienstag Abend im Schützenhause gefunden und kann in Empfang genommen werden bei
Rosenbaum.

Ein junges Mädchen, aus guter Familie, wünscht eine Stelle der Hausfrau zur Hilfe. Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein junges gefittetes Mädchen sucht eine Stelle auf dem Lande der Hausfrau zur Hilfe. Adresse sub M. S. in der Expedition dieses Blattes.

Eine anständige Frau sucht eine Stelle als Hilfe der Hausfrau. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Offene Stelle.

Bei der **Lifst-Insterburger Eisenbahn** wird mit dem 1. Januar 1875 eine Bahnmeisterstelle mit einem Jahres-Einkommen von 600 Thlr. vakant — Qualifizierte Bewerber, welche bereits als Bahnmeister oder in ähnlicher Stellung bei Eisenbahnen thätig gewesen sind, wollen sich unter Einreichung der Atteste und sonstiger Nachweise melden.
Lifst, im October 1874.

Die Betriebs-Direction.

Ein **Kämmerer,** gleichviel ob verheirathet oder nicht, wird gebraucht in **Oberhof bei**
H. Frenzel-Beyme.

Zur mein Manufaktur-Waarengeschäft suche ich einen **Lehrling** zum sofortigen Antritt bei **Kostvergütung.**
Adolph Schwedersky.

Ein **Wirthin,** die die Wäsche und etwas Stubenarbeit übernimmt, wird für eine kleine Landwirthschaft gesucht. Meldungen werden am Dienstag, den 3. November, zwischen 3 und 5 Uhr Nachm. **Polangenstraße No. 19.** angenommen.

Ein **gesunde, kräftige Amme** sucht eine anständige Stelle. Zu erfragen **Ferdinandstraße No. 20.**

Ein **Stubenmädchen** wird gesucht.
Steinthorstraße No. 12.

Ein ordentl. Dienstmädchen wird gef. **Polangenstr. 11.**

Ein **Aufwartefrau** oder Mädchen wird gebraucht. **Thomasstraße 8-9, unten links**

Eine **möblirte obere Wohnung,** bestehend aus Stube und Cabinet, ist an einzelne Herren zu verm. **Polangenstraße Nr. 11.**

Zwei Wohnungen, eine untere bestehend aus 2 Stuben, Schlafcabinet, Küche, Keller, Stallung auf Wunsch auch Heugelaz und Garten und eine obere Stube und Kammer sind von sofort zu vermieten.
Mühlendamm Nr. 7 u. 8 vor dem Steinthor.

Memel, den 20. October 1874.

Bekanntmachung.

Freitag, 30. Oct. cr., Nachm. 3 1/2 Uhr, sollen in der **Quassowski'schen Konkursfache** die ausstehenden Forderungen im Gesamtbetrage von **316 Thlr. 1 Egr. 7 Pf.** ohne Gewähr für Richtigkeit oder Sicherheit meistbietend gegen gleich baare Zahlung auf der Gerichtsstelle im **Zimmer Nr. 19** durch untern Auktions-Commissarius verkauft werden.

Das Verzeichniß der ausstehenden Forderungen kann beim **Berwalter, Justizrath Doobe** hier und in unterm Bureau III. eingesehen werden. Die **Auktionskosten** trägt Käufer.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Konkurses.

Druck und Verlag von **F. B. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

R. Von der Russischen Grenze. (Seemannsschulen an der Küste der Ostsee. — Hans- und Flachs-Export über Wirballen. — Weinernte in der Krim. — Das Panzerschiff „Peter der Große.“) An der Entwicklung der Russischen Küstenbevölkerung zu seemännischer Ausbildung, meldet der „Golos“, wird in den letzten Jahren mit großer Energie gearbeitet. Eine große Zahl von Seemannsschulen ist an dem Strande von der Karowa bis zur heiligen Na entstanden oder in Bildung begriffen, und in immer wachsender Summe wendet die Regierung die Mittel auf die Herstellung und Erhaltung solcher Schulen. Hierüber finden wir Eingehenderes in dem Bericht, welchen die Generalversammlung der „Gesellschaft zur Unterstützung der Russischen Handelschiffahrt“ von ihrer Sitzung am 23. April cc. abstatet. Namentlich erkennt der Bericht die unermüdete und energische Thätigkeit des kurländischen Herrn Gouverneurs für diese Angelegenheit an. Nachdem auf Initiative desselben von 1870 ab bereits fünf Seemannsschulen in Kurland zu Stande gekommen, spricht Herr v. Vilensfeld den Wunsch aus, daß 1) eine Schiffschule an der Mündung der heiligen Na gegründet werde, wo Graf Lyskewicz eine Hoflage und 600 Rubel zu diesem Zwecke hergegeben, nicht ohne auf den Argwohn bei den Bauern zu stoßen, daß er sie hiernit wieder unfrei machen wolle; daß ferner 2) die Libausche Deutsche Seemannsschule in eine dreiklassige Seemannsschule nicht bloß mit Deutscher, sondern auch mit Lettischer und Russischer Lehrsprache umgestaltet werde, und daß 3) eine Seemannsschule in Angern, wo bereits die Verhandlungen über Landabtretung mit der Krone glücklich abgeschlossen sind, errichtet werde. Den ersten Wunsch soll eine kurze lettische Broschüre unterstützen. Den zweiten Wunsch betreffend meldet der Bericht: In Libau, wo früher die Deutsche Bevölkerung durchaus nicht mit der Ansicht des Herrn Gouverneurs übereinstimmte, daß die Deutsche Sprache allein für die dortige Seemannsschule nicht genüge, welche bis jetzt von dem Finanz-Ministerium allein erhalten wurde, hat sich der Lehrer der Seemannsschule, Herr Quas, mit mehreren anderen Bewohnern Libaus in Gegenwart des Schriftführers bereit erklärt, zu der gewünschten Reform beizutragen. Jetzt ist die Sache so weit gediehen, daß die Stadt Libau sich zur jährlichen Zahlung von 500 Rub. für eine dreiklassige Seemannsschule verpflichtet, wenn das Ministerium für diese — wie in Windau — 2000 Rub. jährlich beisteuert. — In Livland wurde von dortigen Einwohnern um die Errichtung einer Seemannsschule für Rinnusch (bei Riga) um eine jährliche Beisteuer der Krone um 1000 Rub. petitionirt, ein Gesuch, das der stellvertretende Herr Gouverneur sehr entgegenkommend aufnahm. Er unterstützte zugleich die Berücksichtigung Desel's bei der Errichtung von Seemannsschulen, da die dortige Bevölkerung ganz besondere Befähigung zur Schiffsahrt besitzt. Der Berichterstatter hält Desel für besonders günstig für den Schiffbau und erwartet einen neuen Aufschwung für diesen von der größeren seemännischen Entwicklung. Eine Reihe von neuen Seemannsschulen sind in Aussicht genommen, aber, wie die Russische Navigationschule in Riga, der Zukunft anheimgegeben. „Indeß wäre die Zahl der Russischen Schüler einer solchen Schule groß, heißt es im Bericht, „da mehrere von den 20—30,000 armen Russen in Riga mit Erfolg die Deutsche Navigationschule besuchten, andere aber als Matrosen auf weiten Fahrten sind.“ — Vor einigen Tagen brachte die „Rig. Börse- und Handelszeitung“ eine sehr interessante statistische Tabelle über den Russischen Gesamtexport von Flachs und Hanf über Wirballen vom 1. Januar bis zum 1. Sept. 1874. Hiernach gingen durch diese Grenzstation im Ganzen 1,777,353 Pud Flachs und 1,222,892 Pud Hanf. — Die Weinernte in der Krim ist in diesem Jahre nach übereinstimmenden Berichten außerordentlich günstig ausgefallen. — Die mit dem neu-hergestellten Panzerschiffe Peter der Große vor einigen Tagen in Petersburg vorgenommene Probefahrt sind im hohen Grade befriedigend ausgefallen. Das Schiff ist 333 Fuß lang und 64 Fuß breit, hat einen Doppelboden und ist mit Panzerplatten bis auf 6 Fuß über der Wasseroberfläche bedeckt. Es hat 2 Thürme, die mit 4 gewaltigen 12zölligen gezogenen Kanonen armirt sind.

traut machen, daß Herr Disraeli einmal Lord Lyons in das Gefängniß von Newgate werfen lassen und daß Se. Lordschafft dann diese Sache als höchst geeignet betrachten könnte, sich binnen Kurzem zum Premier-Minister zu machen. Und doch ist dieser Art das Verhältnis zwischen Fürst Bismarck und Graf Arnim. Merkwürdig ist es dabei, wie die Berliner sich in die Idee hineingelegt haben, daß sie nur ein einfaches Zusammenprallen von Meinungsverschiedenheiten zweier alten Feinde vor Augen haben, die sich mehr auf privatem wie auf öffentlichem Gebiete bekämpften. Graf Arnim stammt aus einer hartköpfigen Familie und er ist nicht der Erste seines Stammes, der in Mißhelligkeiten mit der Regierung gerieth. Im Jahre 1848 stand ein anderer Graf Arnim, damals Major bei der Garde, auf Seiten der Liberalen, und floh, als er vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, in die Armee der Ungarischen Insurrection. Hierfür ward er als Deserteur in contumaciam zum Tode verurtheilt und solcher Weise abgehalten, in seine Heimath zurückzukehren, verbrachte er die letzten 25 Jahre unter angenommenem Namen in London. Als im Jahre 1858 der damalige Prinz Friedrich Wilhelm zur Hochzeit mit der jetzigen Kronprinzessin nach England kam, wünschte Se. Hoheit dem verbannten Edelmann, falls er seine Reue bekenne, Verzeihung zu erwirken. Der Graf aber, als er zum Preussischen Gesandten befohlen worden war, ließ erwidern, daß, wenn der Prinz ihn zu sprechen wünschte, derselbe ihn jederzeit in seiner Festschule nach Beendigung der Sectionen sprechen könnte. Beim Ausbruch des letzten Krieges schrieb er indessen an den König, um ihm sein Schwert anzubieten. Die Antwort lautete, daß der Graf, bevor man von seinen Diensten Gebrauch machen könne, sich dem rechtmäßigen Strafverfahren zu unterziehen hätte. Die Folge davon würde eine dreimonatliche Untersuchungshaft und möglicher Weise eine Verurtheilung zu etwa fünf Jahren Festungshaft gewesen sein. Somit lehnte der Graf ab und verblieb in seiner Stellung als Festschüler obwohl wenige von seinen Englischen Zöglingen ahnen mögen, daß sie Hieb und Stich von einem Gentleman erlernen, der einst als einer der vielversprechendsten und talentvollsten Officiere der Preussischen Armee galt.

Der jetzt im Gefängniß befindliche Graf — von seiner Familie mit dem Zärtlichkeitsnamen „der Affe“ benannt — wurde niemals als ein besonders hervorragender Vertreter seiner Familie angesehen, aber er war bekannt wegen einer außergewöhnlichen Anlage zur Intrigue, worin er einen hohen Grad von Ausdauer und Eifer entwickelte. Die vielfach aufretende hohe Meinung von seinem Charakter und seinen Fähigkeiten ist erst durch seine jetzigen Schicksale entstanden, und da seine Freunde nicht minder zahlreich wie thätig sind, so verbreitet sich durch sie mehr von Mund zu Mund wie durch öffentliche Meinungsäußerungen die Ansicht, daß Bismarck in dem begonnenen Kampfe den Kürzeren ziehen müsse. Die Pointe der Anklage gegen den Grafen gipfelt in Wahrheit darin, daß er sein Bestes that, eine legitimitische Restauration in Frankreich zu Stande zu bringen, während Bismarck entschlossen war, Herrn Thiers und die Republik so viel als möglich aufrecht zu erhalten. In Hoffreien aber und besonders im Feldlager der Altfeudalen glauben die Meisten, daß Graf Arnim hierin im Rechte, Fürst Bismarck im Unrechte gewesen sei. Männer wie Prinz Friedrich Karl, Graf Moltke und Graf Roon glauben nicht, daß Frankreich mit einem bourbonischen König an der Spitze für Deutschland gefährlich werden könnte; zeigte es sich aber widerspänstig, so könnte man es ja noch einmal zu Boden schmettern und damit würde die Sache zu Ende sein; Republiken aber sind für diese Gattung von Conservativen eine Art von ansteckenden Seuchen, die nach ihrer Ansicht mit aller Macht ausgerottet werden müssen, wo und wie auch immer sie sich zeigen. Noch mehr, diese alten Feudalisten sind geneigt, Bismarck's Kampf gegen den Katholicismus als ein persönliches Unternehmen zu betrachten und beginnen die Weisheit desselben zu bezweifeln. Die Katholiken folgen sie, würden sich hinreichend gefügig unter dem neuen Kaiserreich gezeigt haben, so lange sie allein blieben, ihrer Natur nach sind sie keine Feinde des Militärs; sie haben ein mit dem der großen Landbesitzer identisches Interesse an der Unterdrückung der Demokratie und — so lautet der Schlußsatz der Feudalen — der Katholicismus ist keine Macht, die durch gelegentliche Quälereien unterdrückt werden kann. Der Protestantismus des alten Preuß. Adels liegt, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur auf der Oberfläche. Sie haben nur wenig positive Religion und ihre ganze Feindschaft gegen den Katholicismus ist nur eine Folge jener Abneigung, welche alle Freidenker der Welt gegen eine Kirche fühlen, die jedwede Bewegung auf geistlichem Gebiete verflucht. Gleichzeitig von dem Wunsche befeuert, sich selbst die vollste Unabhängigkeit zu wahren, erkennen die Preussischen Conservativen in der Römischen Kirche

ein wirksames und gefügiges Werkzeug, die unteren Classen in Unterwerfung zu halten. Ihrer innersten Gesinnung nach würden die Ultra-Conservativen vorgezogen haben, daß die Kirchen aller Benennungen jeder staatlichen Controlle entzogen würden, als daß man 15 Millionen Deutscher Katholiken zu einem Bündniß mit den Radicalen triebe, um mit Letzteren eine fürchtbare und anscheinend unverföhnliche Opposition gegen das Kaiserreich zu bilden. Dies ist der Grund, warum die Feudalen dem Fürsten Bismarck auf seinem antipäpstlichen Kreuzzuge nur mit Widerwillen folgten und es überhaupt nur thaten, weil der Kaiser, dessen eifriger Protestantismus bekannt ist, es zu wünschen schien. Einmal in den Streit mit hineingezogen, würden sie allerdings froh gewesen sein, wenn derselbe Erfolg gehabt hätte, da es aber nunmehr zu Tage zu treten scheint, daß der Kanzler die Macht des Katholicismus nicht gebrochen, sondern nur zu unverföhnlichem Mißtrauen erzürnt hat, so ärgern sie sich darüber, daß sie sich zur Theilnahme an einem Kampfe haben verleiten lassen, in dem für sie im besten Falle doch nichts herauskommt. Zu diesem mehr politischen Groll kommt noch ein anderer rein persönlicher, den Neid und Aerger über Bismarck's an Annäherung streifendes Selbstbewußtsein hervorgebracht haben. Wie Pombal, der große Portugiesische Minister des verflohenen Jahrhunderts, begann Bismarck, als er den Gipfelpunkt von Macht und Ehre erreicht hatte, wie ein Riese unter Pygmaiden sich zu bewegen. Ohne Unmühe straft er seine Gegner im Reichstag Lügen, er tritt die Opposition mit Füßen und führt seine Beweise mit dem schlagenden Argument, daß er „Sr. Majestät Billigung“ sicher sei. Fürsten und Staatsmänner läßt er ihre Unfähigkeit fühlen, die Politik eines so großen Mannes, wie er, zu begreifen, und Besucher von Rang und Stand werden ohne Umschweife durch seinen Secretär, Herrn Bucher, abgefertigt, eine Art von Bruder Joseph, bekannt als der einzige Mann, der seines Herrn vollkommenes Vertrauen besitzt und in nicht geringem Grade gehaßt wie gefürchtet wird. Alles dies ist sehr geeignet, den Adel zu erzürnen, der in keinem Lande der Welt so stolz und so selbstbewußt ist, wie hier. In „hoffähigen“ Kreisen wird Bismarck trotz seines fürstlichen Ranges und seiner hohen officiellen Stellung noch immer als ein Emporkömmling betrachtet, und selbst seine Bewunderer geben zu, daß ein klein wenig mehr Bescheidenheit einem Manne wohl anstehen würde, der ohne seines Kaisers Gunst schon längst nicht mehr am Ruder wäre. Trotz alledem fährt der Kaiser fort, seinem Kanzler mit einer fast übernatürlichen Zuneigung zu vertrauen. Bismarck ist für ihn eine unerlöschliche Quelle des Ruhmes gewesen. Was immer dieser scharfblickende Denker und Minister prophezeite, ist in Erfüllung gegangen. Thatsachen, aus denen seine Neider seinen unerschütterlichen Fall verkündeten, sind immer und immer wieder in wunderbarer Weise zu seinen Gunsten ausgefallen. Mag auch, wenn unsere Nachrichten nicht trügen, Se. Majestät bisweilen durch das energische Ungestüm seines Premiers unangenehm berührt worden sein, so ist er doch gewiß tiefinnerlich überzeugt, daß er, wie Heinrich IV. v. Sully sagen darf, möglicher Weise einen angenehmeren und liebenswürdigeren, aber gewiß keinen besseren Minister finden könnte. Aus all diesen Gründen geben Graf Arnim's Parteigänger, die mit Bismarck's Feinden identisch sind, die Hoffnung nicht auf, daß sie eines Tages des Kaisers Vertrauen in seinen Kanzler zu erschüttern im Stande sein werden. Se. Majestät mißbilligt Graf Arnim's Benehmen, weil es ungehorsam war; aber die oben erwähnten Feinde Bismarck's erwarten trotzdem, daß er sich einmal dem Argumente zugänglich erweisen könnte, daß Bismarck bei seiner Parteinahme für die Consolidation der Republik in Frankreich mehr die Interessen des geeinigten Deutschlands wie die der Hohenzollernschen Dynastie im Auge gehabt habe. „Bismarck würde Deutschland lieber unter einer Republik geeinigt, wie Preußen in seiner ehemaligen Stellung unter einem König zurückkehren sehen“, sagte mir heute Morgen ein conservatives Mitglied des Reichstages und fügte dann hinzu: „der Kaiser wird dies schließlich einsehen und ähnlich wie Ihres Marlborough's Macht dadurch zu Falle kam, daß seine Gemahlin absichtlich ein Glas Wasser auf das Kleid der Frau Masham fallen ließ, so mag auch Bismarck eines Tages einsehen lernen, daß er, indem er seinem Mißfallen gegen Arnim die Zügel schießen ließ, ein gefährlicheres Spiel spielte, als er anfänglich beabsichtigte.“

So steht es um die Ansichten der Aristokratie; die mittleren aber und die unteren Classen denken ganz entgegengelezt über das Ereigniß des Tages. In dem Maße, wie der Kanzler unter den Adligen Grund und Boden verloren hat, ist seine Popularität unter der ganzen großen übrigen Menge des Volkes gewachsen. Die mittleren protestantischen Classen und der ganze Liberalismus

Fürst Bismarck und Graf Arnim.

Die Londoner Pall Mall Gazette erhält von ihrem Berliner Berichterstatter einen Artikel über den Fürsten Bismarck und Graf Arnim eingeleitet, dessen Ansichten über Deutsche Verhältnisse wir zwar nicht überall bestimmen, der uns aber das Urtheil eines außerhalb der politischen Parteinahme stehenden Ausländers so wie seines Bestrebens wegen, unparteiisch zu sein, als recht lesenswerth erscheint. Das genannte Blatt schreibt:

Man kann sich nur schwer mit dem Gedanken ver-

haben sich mit unverhohlener Sympathie in dem anti-ultramontanen Kriege an die Seite des Kanzlers gestellt und sind geneigt, auf die summarische Behandlung Arnim's mit eben jenen Augen zu blicken, mit denen Frankreichs Bürger im 17. Jahrhundert die Angriffe Richelieu's auf den feudalen Adel betrachtet haben mögen. Nach der Anschauungsweise der mittleren und unteren Klassen ist Graf Arnim der Repräsentant einer Klasse, welche die heiligsten Interessen der Nation denen des Adels und der Krone unterordnen möchte; Bismarck aber ist für sie der Patriot, der zwar aus innerster Ueberzeugung das Königthum für die einzig richtige Staatsform in Preußen hält, dem aber die nationalen Principien als das Höchste von Allem dastehen. Die Witzblätter wimmeln von Zerbildern, die ein Beweis sind für den tiefinnersten Haß der großen Majorität des Deutschen Volkes gegen die ultramontane Richtung des Katholicismus, und obzwar die ernstesten Blätter sich sorgfältig jeder allzu starken Beurtheilung Arnim's enthalten, so zeigt doch der Ton ihrer Sprache nur zu deutlich, auf welcher Seite ihre Sympathien liegen. Würde der Graf dem allgemeinen Stimmrecht unterworfen, so wäre seine Beurtheilung durch alle Stimmen mit Ausnahme der seiner eigenen Partei zweifellos, d. h. mit Ausnahme der Ultramontanen, der Dänen, der Engländer und Andere, für die Haß gegen Bismarck das Lebensprincip ist.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

— „Was ist das, der König der Fogasche?“

— „Das ist jener alte Fogasch, den jeder Fischer im Plattensee kennt, denn er war fast bei jedem schon im Neze; Keiner jedoch vermag ihn herauszuziehen; denn sobald er wahrnimmt, daß er sich im Garn verfangen, beginnt er sofort auf dem Grund des Plattensees im Sande mit dem Schwanz ein Loch aufzuwühlen, in welches er sich zurückzieht, so daß er dem Neze entwischt. Er ist ein entsetzlich ausgelehneter Mißthäter. Und man hat doch bereits einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, denn er allein vertilgt so viel junge Fische, wie drei Fische zusammen. Es ist ein fürchterlich großes Thier. Schwimmt er auf dem Spiegel des Sees dahin, so hält man ihn für einen Haufen, den Wallfisch des Süßwassers. Und diesen König werden wir morgen fangen.“

Timar ließ es gelten. Dann schickte er die Leute nach Hause und legte sich nieder.

Jetzt erst merkte er, wie sehr er ermüdet war. Und nun schlief er einen langen gesunden Schlaf ohne Traumerscheinungen. Als er wieder erwachte, fühlte er sich vollkommen hergestellt. Sogar die Sorgen seiner Seele schienen bereits um ein Jahr älter. Endlose Zeit dünkte ihm zwischen vorgestreckt und heute zu liegen.

Noch war es nicht Morgen, doch überraschte es ihn daß der Mond durch die Eisblumen des Fensters in die Stube schien. Also hatte das Wetter sich aufgeklärt.

Nasch erhob er sich, wusch sich in gewohnter Weise im eiskalten Wasser den ganzen Leib, zog sich dann an und eilte hinaus, sich den Plattensee anzusehen.

Der zugestorene viertelmeilenlange Plattensee bot besonders in den ersten Tagen einen glatten, flimmernden Spiegel.

Ein Silberspiegel, sobald der Mond ihn bestrahlt. Es ist nicht der geringste Sprung an ihm wahrzunehmen; er ist aus einem Stücke gegossen.

Nur Wagengeleise lassen sich auf ihm erblicken, sobald aus den an seinen beiden Ufern dichtliegenden Ortschaften die Karren darüber ziehen, und die Geleise nehmen sich wie geometrische Linien auf einer großen Glastafel aus.

Die Halbinsel von Tihany, mitten in den See hineinragend, gekrönt durch die doppelthürmige Kirche des Benediktiner-Klosters, spiegelt sich im Eise mit hinabgekehrten Thürmen so klar wieder, wie oben in Wirklichkeit.

Timar mußte lange den wunderbaren Anblick anstaunen. Aus seiner Contemplation weckten ihn die sich nähernden Fischer auf. Sie kamen mit ihren Netzen, Ruderstangen und Werkzeugen zum Eisauflauen und sagten, man müsse vor Sonnenaufgang den Fogasch fangen.

Das Fischen unter dem Eise des Plattensees ist eine sehr merkwürdige Arbeit.

Zuerst haut man in jener Bucht, in welcher nach den Erfahrungen der Fischer die Fische zu jener Zeit scharenweise zusammen zu kommen pflegen, auf fünfzig Ellen Entfernung von einander zwei Ellen breite Lecke und dann gestaltet man ein Viereck aus kleineren Löchern von zwei Fuß Durchmesser derart, daß die beiden großen Oeffnungen die zwei entgegengesetzten Winkel des Trapezes bilden.

Jede Glastafel, welche sie aus den Löchern des Vierecks herauszauen, lehnen sie senkrecht vor das Loch hin, daß die, welche über das Eis gehen, es bemerken und nicht ins Verderben stürzen mögen.

Und wenn dann die Sonne auf diese überall über den großen Eispiegel verstreuten Eiszügel strahlt, so funkeln sie, wie Riesendiamanten bis in die weiteste Ferne.

Die Fischer tragen das lange, starke Netz nach dem gegen die Mitte des Sees hineinliegenden alten Lecke, und beide Enden dann auseinanderbreitend, binden sie sie an zwei lange Stützen. Jede dieser Stangen ist dritthalb Klafter lang.

Ein Fischerbursche beginnt sie unter dem Wasser mit sammt dem daran gehängten Neze vorwärts zu stoßen, während ein anderer an dem kleineren Loch wartet, und sobald er das Ende der Stange erlangt, stößt er es bis an das dritte Loch, wo der dritte Bursche steht; und denselben Weg macht das Netz an der anderen Seite des Vierecks durch mit dem Ploche, an dem es hängt. Beide Stangen und beide Netzenden kommen so bei dem großen Leck an der Uferseite zusammen.

In solcher Weise bildet das Netz, welches die am untern Ende befestigten Bleigewichte auf den Grund niederziehen, während das obere Garn bis an die Glastafel hinauf erhalten wird, ein vollkommenes Gefängniß für Alles, was sich in dieses Viereck hinein drängt.

Und zu solcher Zeit pflegt gar Vieles drinnen zu sein. Der Fogasch, der Schill, der Barsch, verlassen ihre tiefe Schlammwohnung und kommen an das aufgehauene Leck herauf, um Luft zu schöpfen. Zu der Zeit feiern die Fische Familienfeste. Es ist die Zauberpriode der Liebe und die harte Eiswölbung hält sie abgeschlossen von fremden Elementen, doch nicht von den Bewohnern derselben, von den Menschen.

Das Eis dient jetzt nur als Spiegel des Verderbens.

Sobald die Fische bemerken, daß das Netz sie enger aneinander drängt, dann wissen sie nicht, wohin sie sich zu retten haben. Hinausspringen können sie nicht, denn das Eis erlaubt dies nicht. Die gefangenen Fogasche sehen jetzt keine Möglichkeit mehr, sich mit gewohnter Schlaueit mittels ihres fürchtbaren Schwanzes in den Schlamm einzugraben, um unter dem Neze zu entweichen, denn ihrer Schicksalsgenossen zappelnde Masse reißt sie mit sich fort.

Die Fischergesellen dagegen oben, von denen ihrer mehr als zwanzig die Stricke des Netzes erfassen, ziehen dies langsam heraus.

Die gewaltige Anstrengung von zwanzig Männern beweist, welche enorme Last sie von da unten heraufziehen. Dem Gewicht nach zu urtheilen, kann man sie auf über hundert Centner veranschlagen.

Allmählig wird die Mündung des großen Lecks lebendig.

Die beruhigte zusammengedrängte Fischmasse strebt nach der einzigen Oeffnung zu. Das ist ihr Tod.

Die verschiedenartigsten Mäuler und Köpfe zucken aus dem Wasser hervor, durchsichtige Schwimmflossen, rothe Fischschwänze, blau-, grün-, silberfarbige, schuppige, Rücken tauchen übereinandergleitend auf, und hin und wieder gafft unter ihnen der Haifisch des Plattensees empor, der centnerschwere Wels, mit gähnend offenem, großem Maule, mit rattenschwanzartigem Schnurrbarte, und dieser sucht sich wieder hinunterzuwählen, mit dem Kopfe voran, als gäbe es dort unten Rettung.

Die Fischergesellen mitsammt dem Fischermeister schaufeln mit dem Schöpfnetz jene die Mündung des Lecks anfüllende Fischmasse heraus. Groß und Klein geradeweg auf das Eis hinterwendend. Von dort aus giebt's keine Rettung mehr, denn alle übrigen Lecke sind bereits mit den hineinpassenden Eiskwadern zugebedekt. Und nun beginnt der wahre Herentanz.

Karpfen mit aufgesperrem Maul schnellen sich in furchtamen Sprüngen rings umher; die in Verzweiflung gerathenen Hechte winden sich schlangengleich inmitten der kribbelnden Massen von Barschen und Karauschen. Hin und wieder reißen sie einen gewaltigen Wels bei den Kiemen heraus und schmeißen ihn hin auf's Eis, wo dann der formlose Körper sein nacktes Haupt träge niederlegt und mit furchtbaren Schwanzschlägen seine Mitgefangenen ringsum auseinandergesetzt.

Die Glastafel des Vierecks ist schon längst weithin mit Fischen bedeckt. Der Karpfen segelt drauf umher, gleich einer Spitzmaus, Niemand jagt ihn und er kann auch nirgends hin entfliehen. Die trägeren Fische lagern mit voller Wucht an beiden Seiten des Lecks.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

So eben ist erschienen die 35. Aufl. des weltbekanntesten, lehrreichen Buches

Der persönliche Schutz
Rathgeber f. Männer jeden Alters von Laurentius. In Umschlag verriegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (25jährige Erfahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden u., den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buchhandlung, auch in Königsberg von Bon's Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hofstraße, Leipzig, zu beziehen. Preis 1 1/2 Thlr.

Vorsicht! — Ueber die mit großer Emphase vielfach angekündigten beiden Schriften, der „Jugendspiegel“ und die „Selbstbewahrung“, spricht sich die treffliche Schrift von G. Sahn, Geheimmittel und Specialitäten mit Angabe ihrer Zusammensetzung und ihres Werthes. 2. Aufl. Berlin. 1874. 20 Sgr. auf eine Weise und in Worten aus, welche ich aus Rücksicht für die dort Angegriffenen und Charakterisirten hier nicht wiederholen will.

Aber für Pflicht halte ich es, auf jenes vernichtende Urtheil hinzuweisen und das Publikum hierauf aufmerksam zu machen, damit es erkennen kann, welchen Werth, oder vielmehr Unwerth diese beiden Schriften haben, und sich von den verlockenden Anzeigen darüber in den Zeitungen nicht betören lasse. [Diese Urtheile sind zu lesen auf pag. 73 und pag. 122 des Sahn'schen Buches.]

Man achte darauf, die echte Ausgabe meines Buches,

die 35. Original-Auflage von Laurentius

zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit

60 anatom. Abbildungen

in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers verriegelt ist. L.

Brückenbau.

100 tüchtige Arbeiter.

Rietmeister, Zuschläger, Schmiede, Schlosser und Handarbeiter werden zum Bau der Eisenbahnbrücke über die Memel bei Lissit gesucht Lohn 25 Sgr. bis 1 Thlr. pro 10 stündige Schicht; jedoch meistens Accordarbeiten. Die Reisekosten werden vergütet, nachdem die Arbeiter 14 Tage gearbeitet haben und brauchbar befunden worden sind.

Nur brauchbare, tüchtige Arbeiter wollen sich melden bei der

Dortmunder Brückenbau-Aktiengesellschaft, Baustelle Lissit.

Memel, 20. October 1874.

Bekanntmachung.

Freitag, 30. Oct. c., Nachm. 3 Uhr,

sollen in der Bonk'schen Konkursache die ausstehenden Forderungen im Gesamtbetrage von 8451 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. ohne Gewähr für Richtigkeit oder Sicherheit meistbietend gegen gleich baare Zahlung auf der Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 19 durch unsern Auktions-Commissarius verkauft werden.

Das Verzeichniß der ausstehenden Forderungen kann beim Verwalter Rechtsanwalt Meyhoefer hier und in unserm Bureau III. eingesehen werden. Die Auktionskosten trägt Käufer.

Königl. Kreisgericht.

Der Commissar des Konkurses.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 3. November 1874,

Nachmittags 3 Uhr,

sollen in der Behausung des Kaufmann A. Boldt hier, Löpferstraße No. 1, folgende anderweitig abgepfändete Gegenstände:

zwei Pferde, zwei Spazierwagen, ein Schlitten, ein Arbeitswagen, ein Schreibpult, ein Tisch, meistbietend gegen gleich baare Zahlung durch unsern Auktions-Commissarius versteigert werden.

Memel, den 27. October 1874.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.